

125

Siebenbürger Wochenblatt.

No. 102

Kronstadt, 11. December

1848.

Vom Kriegsschauplatz im Burzenland an der Szekler Grenze.

Das Gefecht bei Marienburg am 5. December, 2 Uhr Nachmittags.

Wie wir schon in unserer letzten Nummer berichtet en griff der Feind, dessen ganze Macht wie es den Anschein hat an unserer Grenze concentrirt ist, unsern Distrikt auf drei Punkten zu gleicher Zeit an, um die Absendung von Hilfsruppen zu verhindern.

An der Altbrücke bei Hidveg wurde die 1. Compagnie von dem tapfern Bianchi-Infanterie-Regiment von den Szeklern mit einem heftigen Tirailleurfeuer begrüßt, welches dieselbe aber mit kaltem Blute aushielt; während dem heftigsten Feuern von Seite des Feindes verzehrte die Mannschaft ihr Mittagsbrot, von dem sie früher gestört worden war. Da das feindliche Feuer immer lebhafter wurde rückte auf Befehl des Obristen Baron v. Stutterheim die Hälfte von der 2. Compagnie und später die Reserve und zwei Kanonen nach. Die Kanonen eröffneten auf 1500 Schritte Distanz ihr Feuer und schon auf den zweiten Schuß war die Kanone des Feindes demontirt. Als der Feind wahrgenommen hatte, daß nun von unserer Seite Ernst wurde, verkroch er sich hinter die Baune und in die Schaufgräben und unterhielt von da aus sein Feuer so stark, daß die Kugeln sogar bis zu unserer Reserve flogen. Eine Kanone von uns rückte unter dem heftigsten Kugelregen fest an die Brücke an und beschuß den Feind mit Kartätschen, die seine Reihen stark lichteteten. Der letzte Kanonenschuß traf drei feindliche Reiter am Galopp, und raffte sie hinweg. Den vordersten der Drei, welcher der Anführer zu sein schien, schleuderte die Kugel hoch in die Luft. — Von den unsrigen wurde Niemand verwundet, aber einem Mann von Bianchi drang eine empfindliche feindliche Kanonenkugel in den Ischafot, worin sich die Fausthandschuhe desselben befanden, und blieb darin stecken. Von unserer Seite wurden 15 Vollschüsse auf die feindlichen Colonnen gemacht. Wie viel Todte der Feind gehabt ist nicht anzugeben, da derselbe sie seiner Gewohnheit gemäß augenblicklich fortschleppte.

Das Gefecht dauerte bis 4 Uhr. Unsr Truppen blieben aber unter den Waffen bis in die Nacht und zogen sodann in ihre Quartiere nach Marienburg zurück.

Als ein Beispiel in welchem großem Respekt die Polen bei den Szeklern stehen, wollen wir folgende That-

sache mittheilen. Ehe sich Hidveg noch ergeben hatte, kamen, 12 Mann mit Aexten um die Querbalken der bereits aufgerissenen Altbrücke abzuhaue. Ein Feldwebel mit 6 Mann von Bianchi hatte die Wache auf dem diesseitigen Theil der Brücke und befohl ihnen an dem Zerstoßen sogleich aufzuhören, da aber jene nicht Folge leisten wollten, so ging der Feldwebel auf sie zu. Diese nahmen Reiß aus und zogen sich an das nahegelegene Wachthaus zurück. Der Feldwebel mit seinen 6 Mann gehen nach, dringen in das Wachthaus ein und entwaffnen die ganze Wachtmannschaft — 30 an der Zahl — machen einen Theil gefangen und lassen die gesammten Waffen herüberbringen.

Das Gefecht bei Honigberg, am 5. December um 12 Uhr Mittags.

Der erste Akt von dem blutigen Drama bei Honigberg wurde von dem Feinde eröffnet. Er schickte Parlamentäre an unsern Commandanten und verlangte „die Unterwerfung des Burzenlandes, die Ablieferung sämtlicher Waffen des treulosen Militärs*) und die Verpflegung der treuen Szeklertruppen von den Gemeinden des Burzenländer Distrikts.“ Er gab uns zwei Stunden Bedenkzeit um seine Forderungen zu beantworten!

Treulos, wie gewöhnlich, wartete aber der Feind die von ihm selbst angetragene Zeitfrist nicht ab, sondern griff gleich nach seiner gestellten Forderung um 12 Uhr an. In drei Colonnen rückten die Szekler an; die erste gegen Turtlau, die zweite auf der Hauptcommunication bei Köfös und die dritte und Hauptcolonne welches die ganze feindliche Macht gewesen sein dürfte von Al-Doboly aus auf Honigberg los. Unsere Truppen empfingen den Feind in einer guten Position mit der Absicht denselben wo möglich in die vorliegenden ausgebreiteten Sümpfe zu drängen. Der Feind entwickelte eine bedeutende Macht in der Fronte, während er mit Cavallerieabtheilungen, wenigstens 600 bis 700 Mann stark, auf die linke Flanke losging.

Dieser feindlichen Flankenbewegung ließ unser Commandant Major von Niebel, nachdem er durch Detachirungen sich zu decken tractete, mit Geschützfeuer begegnen. Unsere Geschützsalven thaten Anfangs vortreffliche Wirkung. Die Lücken, welche der erste und zweite

*) So werden die ihrem Kaiser treuen Truppen von den Szeklern genannt.

Schuß in den Reihen des Feindes machte, wurden zwar sogleich ausgefüllt, aber ein fürchterliches Jammergeschrei lies sich hören. Die Deffnungen in den Colonnen der Feinde, welche der dritte Schuß machte wurden nicht mehr ausgefüllt, neues und stärkeres Wehegeschrei folgte dem Schuß und schon war vom Feind ein Theil bereit die Flucht zu ergreifen, da entwickelte die Reiterei immer zahlreichere Colonnen außer dem Bereiche unseres Geschüzes und mit zwei Kanonen, sechsfünder, welche ein lebhaftes Feuer unterhielten, einer großen Uebermacht Reiterei und die zurückgeriebene Infanterie griff der Feind unsre Fronte neuerdings mit Uebermacht an.

Kanonen- und Flintenugeln regnete es auf unsere Truppen und unsern Commandanten, aber durch des unerschrockenen Major von Riebels muthiges Beispiel hielt die kleine Abtheilung vom 1. Romanenregiment, die 2. und 3. Compagnie der Kronstädter Bürgergarde, die Kronstädter Freischaar und die Abtheilungen der Neustädter und Wolkendorfer Bürgerwehr längere Zeit mit Standhaftigkeit aus. Unsere braven Artilleristen thaten Wunder. Aber der Feind durch seine große Uebermacht war nicht mehr zu hindern die Unsrigen zu umgehen und unsre Flanken zu bedrohen. Nur dem Muth und der bewunderungswürdigen Kaltblütigkeit des Majors Riebel allein, haben wir es zu danken, daß unsere Kanonen und unsre braven Garden nicht auf das Spiel gesetzt wurden, denn gerade im rechten Zeitpunkt gab er Befehl den Rückzug in das Dorf anzutreten. Der Feind langte beinahe gleichzeitig mit unsrer Frontmacht in Honigberg an. Im Dorfe postirte sich der 3. und 4. Zug von der 3. Compagnie der Garde und streckten viele Kossuthreiter todt zu Boden, wodurch unsere Garden dem sichern Tode entgingen. Unsere Vorposten von der 3. Compagnie und Ein Theil vom 2. und 3. Zug der 2. Compagnie von der Bürgergarde hielt sich auch besonders ausgezeichnet gut. Auch der Freischaar unter ihrem wackern Hauptmann Joseph Dück gebührt für ihre feste Haltung rühmende Anerkennung.

Als das Dorf nicht mehr zu halten war und auch bereits brannte, zog sich unser Commandant mit den Kanonen, gedeckt von Romanen, Garden und der Freischaar glücklich zurück.

In das Kirchenkastell hatte sich eine Abtheilung Garden mit unserm Bataillonsarzt zurückgezogen und ohngeachtet der Feind mit seinen Kanonen vor das Thor anfuhr und zu bombardiren anfing schossen die Tapfern vom Thurme herab und streckten mehrere Feinde todt nieder.

Nach vielen Kanonenschüssen gab das Kastellthor nach und die Feinde konnten in die Kirche dringen, wo sie alles zerstörten. Die kleine Schaar auf dem Thurme aber vertheidigte sich tapfer und konnte nicht gefangen genommen werden. Die Feinde zogen aus der Kirche ab und fingen in dem unglücklichen Dorfe an zu rauben und zu morden, und verließen in der Nacht aus Furcht vor den Polen das Dorf, worauf unsere kleine Schaar dann auch Honigberg verlassen hat.

Soviel uns bis jetzt bekannt ist haben wir 7 Todte, 1 schwer Verwundeten und 6 Gardisten werden noch vermist. Der Feind hatte im und in der Nähe des Dorfes bei 40 Todte, welche er alle entkleidet auf dem

Schlachtfeld liegen lies. Seine Verwundeten sind nicht bekannt.

Die schwache Besatzung von Tartlau und Brennendorf hatte den Rückzug bei Honigberg bemerkt, zog sich zurück und schloß sich den Colonnen an.

Kronstadt, 7. Dec. Heute haben wir das erste Opfer des Bürgerkrieges das unsere Garde geben mußte, den Oberlieutenant der 2. Compagnie, ersten Vorsteher der Tischlerzunft, Contributionscollector und Cassier des Gewerbevereins Gottlieb Hermannstädter zum Grabe begleitet. Ein großartiger Zug von Garden, und Civilisten folgten dem Sarge und nachdem der Sarg in die Gruft gesenkt war, wurden die üblichen drei Salven gegeben, worauf der Gardelieutenant Carl Kraft eine kräftige Rede hielt. — Seit einem Jahrhundert hat vielleicht ein Leichenzug nicht so viele Thränen den Augen entlockt, als der unseres Freundes und Kameraden Hermannstädters; wo man nur hinblickte sah man Weinende. Hermannstädters Leichnam hat mehr denn 15 klaffende Wunden und war bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Der Unglückliche war von unseren Truppen abgeschnitten worden und 4 Kossuthreiter setzten ihm auf seinem Wege nach Petersberg nach und erreichten ihn unweit des Berges wo die Wachen dieses Dorfes aufgestellt waren. Er setzte sich fest zur Wehre, mußte aber der großen Uebermacht unterliegen. Eine Kugel durch die Brust geschossen drang bis in das Rückrad, worauf der Unglückliche stürzte und noch auf den Knien soll er sich, wie die Wachen erzählten, die aber zu weit waren um Hilfe zu leisten, vertheidigt haben. Als unser unglückliche Kamerad entseelt da lag, wurde er von den Feinden entkleidet und sein Leichnam im Tode fürchterlich entstellt. Als die Feinde sich zurückgezogen hatten, nahmen Petersberger Landleute den Leichnam auf einen Wagen und brachten ihn ins Dorf, von wo er in die Stadt obgeholt worden ist. Von den übrigen Todten aus der Garde sowie von den Vermistten haben wir noch kein vollständiges Verzeichniß, wir werden es uns aber zu verschaffen suchen und mittheilen.

Kronstadt, 9. Dec. Heute ist von Honigberg aus ein Bauer in der Stadt angelangt, welcher ein offenes ungarisches Schreiben von dem k. Commissär Berdo Mozes unterzeichnet überbrachte, in welchem die Honigberger aufgefordert werden, einige verlässliche Männer aus ihrer Mitte nach S. Sz. Györag zu senden um das Vieh und die Hausgeräthe welche die Szekler den Honigbergern geraubt und entwendet haben wieder in Empfang zu nehmen.

Aus Nusbach vernehmen wir, daß sich aus der Nähe dieses Ortes alle Szekler verzogen hätten.

In Obertömös ist eine Abtheilung Kosaken mit einem Hetmann eingetroffen. 10,000 Mann russischer Truppen stehen unweit unserer Grenze.

Gestern wurde die ganze Stadt dadurch allarmirt, daß sich ein Haufe Szekler in drei Colonnen bis an den Tömös gezogen hatte. Wir standen bereit den Feind auf eine ihm würdige Weise zu empfangen, er besann sich jedoch eines bessern und machte rechtsum. Ein Theil zog sich in die Siebendorfer.

Aus Pesth, vom 19. Nov. meldet der sehr interessante östreichische Correspondent: daß die ungarischen Zeitungen fort und fort Siegesnachrichten von der ungarischen Sätzen-Armee und vikante Wiener Nachrichten

verkündigen, während aber Kossuths Stellvertreter, der Herr Nyáry, weder Wiener Zeitungen noch Wiener Briefe ausgeben läßt. Der gute Mann glaubt dadurch das beste Mittel gefunden zu haben, das vernünftigenkende Volk zu gläubigen Patrioten zu machen, welche auf die ungarischen Siege schwören. Pesth ist seit Anfang dieses Monats ruhig, man könnte diese Ruhe fast von dem Tage an datiren, wo Kossuth zur Armee abgegangen ist. Und warum auch Unruhe? Lesen wir nicht täglich in unseren Blättern, daß eine unüberwindliche Armee bereit sei, den einrückenden Feind zu vernichten, und wissen wir nicht, daß man mit Aufwand vieler Menschenkräfte die Straßen unwegsam gemacht hat, zu einer Zeit, wo der eintretende Winter selbst alljährlich dieses Geschäft übernimmt? Sehen wir nicht in unserer nächsten Nähe die Verschanzungen von Ofen und bei Weizen, denen nichts fehlt, als eine tüchtige Artilleriebedienung? Hat man uns nicht auch von der romantischen Idee Kossuths gesagt, welcher, im Falle Pesth von der Wasserseite angegriffen würde, die Stadt durch eine Flotte von Kanonenbooten schützen wolle? und endlich ist nicht General Bem da, der Held von Szolnoka, wie man ihn den Wienern ankündigte! Der beste Barometer für die Stimmung Ungarns war der eben verstossene Pesther Markt. Man mußte nur die Leute im vertraulichen Kreise sprechen hören, mit welcher Stimmung sie sich über Kossuth, und diesen Krieg seines Egoismus, wie sie den gegenwärtigen Zustand nannten, äußerten. Es waren nicht wenige, welche der Regierung zu viel Milde, zu viel Schonung gegen die Häupter des Aufstandes zur Last legten, und die es unbegreiflich fanden, wie man eines Menschen wegen den Wohlstand und das Glück von Tausenden aufs Spiel setzt. Kossuth soll selbst, wie man hier erzählt, so Manchem seiner Getreuen nicht mehr recht trauen, und im Falle eines Fehlschlagens, eine Austiefenung an Oestreich fürchten. Deswegen sieht man ihn auch jetzt nie anders als bis an die Zähne bewaffnet, und mehrere seiner Anhänger sollen die Errichtung einer Leibgarde für ihn beantragt haben. Sollten die kaiserlichen Truppen einmal in Ungarn eingerückt sein, so werden sie wohl einen Widerstand, aber keinen dauernden finden, man wird ihnen National- und Mobilgardien entgegenstellen, aber die regulären Truppen, die Ungarn hat, sind zu schwach und dann an zu verschiedenen Punkten vertheilt. Wäre die ganze reguläre Macht Ungarns, die ich auf höchstens 22,000 Mann rechne, auf einem Punkte vereinigt, so würde dieser doch vielleicht geschügt sein, so aber hat man die Truppen zerissen und sich selbst geschwächt. Unsere Honved'sche Artillerie, von der man so viel sprach, ist offen gesagt, sehr schwach. Die Leute überschießen Alles, und die östreichische Artillerie, die bei den Ungarn ist, thut auch das Möglichste, um nicht zu treffen, trotz dem, daß bei jeder Kanone ein Commissär steht, und als Exempel ein Corporal erschossen wurde, weil unter vier Schüssen keiner traf. Ich bin überzeugt, die Artillerie wäre schon längst übergegangen, wenn nicht Kossuth wohlberedend die Bespannung aus lauter Ungarn genommen hätte; die halten nun natürlich zurück.

Wien, 21. Nov. Die bis gestern aus der Stadt und Umgegend eingelieferten Feuerwaffen und Hand-

waffen bestehen aus 72,000 Stück. Es sind demnach kaum die Hälfte der im März — und am 6. Oct. aus den Zeughäusern genommenen Waffen zurückgestellt. Allein man muß berücksichtigen, daß viele 1000 Stück zu Sportgeldern gekauft, und dem Kossuth nach Ungarn zugesandt wurden. Eine große Anzahl ist ferner in die Donau geworfen, und eben so viele sind gänzlich zerstört worden. — Man weiß jetzt, daß die Operationen gegen Ungarn am 27. beginnen werden. — Gestern haben die kaiserlichen Truppen in der Gegend von Theben eine Brücke über die March zu schlagen begonnen. Die Magyaren suchten vergebens diesen Brückenbau zu vereiteln. In Preßburg bereitet man sich zur Defensiv, und es ist ziemlich viel magyarisches Militär alldort. Der Landsturm und viele Nationalgardien in der Gegend von Raab und Wieselburg laufen bereits auseinander und lösen sich auf. Bei Dedenburg und Eisenstadt befindet sich kein Militär und die Landstürmer zeigen in dieser Gegend eben so wenig Lust zum Widerstand. Künftige Woche beginnen von allen Seiten die Operationen der östl. kaiserl. Armee.

Dem ungarischen General Moga ist von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Windischgrätz, ein Termin bis 26. November gesetzt worden, um mit den ihm anvertrauten Truppenkorps zur Treue an Eid und Pflicht zurückzukehren. — Vorgestern wurde hier eine Fabrik falscher Fl.-Banknoten entdeckt.

Italien. Der Friede in Italien soll glaubwürdigen Privatnachrichten zu Folge unter Vermittlung der Großmächte abgeschlossen sein. Oestreich behält alle seine italienischen Besitzungen unverändert. Radezky hat 125 Familien in Mailand, darunter vorzüglich dem Herzoge von Litta, eine Entschädigung von 17. Millionen Lire für jenen Schaden auferlegt, der im März 1848 an öffentlichen Gebäuden Mailands verursacht wurde.

(Grätz.) Itz.)

Mailand, 11. Nov. Mittels eines heute erschienenen „Proklama“ legt Feldmarschall Radezky eine außerordentliche Contribution auf, deren Gesamtziffer gar nicht angegeben wird. Diese Contribution unbekannter Größe haben zu bezahlen: 1) die Mitglieder der ehemaligen provisorischen Regierung; 2) die vorzüglichsten Theilnehmer an den sogenannten Comitats und 3) jene, welche sich an die Spitze der Revolution gestellt oder sie durch ihre geistige oder materielle Mitwirkung unterstützt hatten. Jedem Einzelnen wird der Betrag, den er zu bezahlen hat, mittels besonderer Zuschrift bekannt gegeben werden und wer dann binnen sechs Wochen nach Empfang der Aufforderung nicht bezahlt hat, dessen Hab und Gut wird mit Beschlagnahme belegt und aus den Renten oder aus dem Verkauf desselben die Contribution herbeigeschafft.

A u s l a n d . Deutschland.

Frankfurt, 7. November. So sollen, wie es scheint, die Klagen über das würdelose Benehmen der Linken nichts nützen! Der Anstand und die gewöhnliche Sitte wird von diesen Volksmännern in einer Weise verlegt, die einen Glauben an Bildung gar nicht mehr übrig läßt. Weil

estern die Nationalversammlung nicht zum hundertsten Male über die Wiener Vorgänge berathen wollte, rief Schaffrath: Pfui. Der Präsident ruft ihn wegen des unschicklichen Ausdruckes zur Ordnung. Aber Schaffrath, statt die in der Person des Präsidenten verkörperte Würde des Hauses zu achten, brüht sich mit seiner unschicklichen Auf- führung und ein Duzend seiner Kollegen schließt sich ihm an! Eine ganze Partei verhöhnt den Präsidenten, verhöhnt die Nationalversammlung — also die Nation! Und dies sind Demokraten? Keine Achtung vor dem Gesetze, keine Achtung vor dem Urtheil aller Gebildeten, keine Achtung vor der Nation! Sie achten, wie ächte Tyrannen, nur sich selbst und sind consequent, wenn sie sich nur auf die ungebildete Masse des Volkes stützen. Mit dem Pöbel, der etwa solcher Rohheit zusaucht, unterdrückte Ferdinand von Spanien die Cortes. Nur die Theilnahme der Gebildeten verbürgt die Freiheit. — Nicht minder bezeichnend als dieses Benehmen ist ein Aufruf, der sich in derselben Sitzung aus der Mitte der Linken hören ließ, als Herr v. Schmerling berichtete, wie die Wiener, beim Herannahen der ungarischen Armee, die geschlossene Uebereinkunft gebrochen: „Sie hatten Recht,“ hörte ich da rufen. Halten Sie Wortbruch und Freiheit für vereinbar? Würde eine solche Theorie nicht den König von Preußen, oder den Kaiser von Oesterreich ermächtigen, gewährte Freiheiten wieder zurückzunehmen? Aber trotz Allem, was man von Reaktion und Camarilla schwätzt, sind unsere deutschen Fürsten ehrlicher als diese „Volksmänner.“

Breslau, 20. Nov. In der heutigen außerordentlichen Sitzung der Stadtverordneten wurde der Beschluß gefaßt, daß die 2800 belgischen Gewehre, welche nach Ungarn bestimmt, hier liegen bleiben mußten, weil der Transport über die Gränze unausführbar, und um der Sicherheit der Stadt willen im Rathhause unter dem Schutze der Bürgerwehr deponirt waren, heute noch auf den Oberschlesischen Bahnhof zum Wettertransport zu liefern. Gegen 4 Uhr begann auf dem Fischmarke die Verladung. Während dieser Zeit hatten sich große Massen Volkes daselbst eingefunden, welche sich der Abführung widersetzten, die Pferde vom Wagen ausspannten und sich rasch über die Risten herwarfen, eine derselben öffneten und sich der Gewehre bemächtigten. Eine kleine Anzahl Bürgerwehr war nur anwesend, doch gelang es ohne irgend welche Gewalt anzuwenden, den Leuten die Waffen abzunehmen. Unter diesen Umständen wurden die Risten wieder ins Rathhaus geschafft, und nach Revidirung ergab sich, daß auch nicht ein einziges Gewehr fehlte.

Paris, 14. Nov. Wie die deutschen Bischöfe in Würzburg sollen die französischen gleichfalls zu einer Generalsynode zusammentreten. Es ist dieß jedenfalls ein Beweis, daß die Herren selbst überzeugt sind von dem dringenden Bedürfniß, alten Schutt und Wust wegzuräumen und zeitgemäße Reformen zu bewirken. — Die Beurteilungen, welche in der Nationalversammlung sich häufen, gaben Veranlassung, daß sich die Presse und mit Recht gegen solchen Unfug ausspricht. Die Petitionen um Urlaub sind nichts als ein künstliches Manoevre um durch Unvollständigkeit die Versammlungen zu vertagen, oder überhaupt die Beschlußfähigkeit zu vereiteln. Eine Interpellation des Herrn Lherbette: keinem Urlaubsge-

suche mehr Folge zu geben, ehe nicht einer der früher Beurlaubten zurückgekehrt sei, wurde dennoch nach stürmischer Debatte in geheimer Abstimmung mit 336 gegen 196 Stimmen verworfen. — Das Manifest der äußersten Linken (oder des Berges, der Montagnards) beschäftigt nun viele Journale. Die Erklärung darin, daß sich die Unterschriften der Hoffnung hingeben, es würden in Zukunft alle Kämpfe friedlicher Natur sein, veranlaßt das Journal des Debats seine Freude unverholen zu äußern. Die Union (der legitimistische Moniteur) macht sich darüber lustig, nennt das Manifest eine breitgetretene Definition über Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, die nichts neues enthält. „Erben der Bergpartei!“ heißt es im Manifest, „in den Fußstapfen unserer Vorgänger wollen wir friedlich fortwandeln.“ Sonderbarer Widerspruch! Proudhon und Pierre Verour, welche von der Vermengung einer absoluten und relativen Eigenthumstheorie, was des Pudels Kern eigentlich ist, nichts wissen wollen, haben das Manifest nicht mitgefertigt. — Eine Versammlung gemäßigter Journalisten ist zusammengetreten, um Louis Napoleons Kandidatur zu verfechten. Berryer und Thiers wurden zu Rathe gezogen. Letzterer sprach unter anderm folgendes: „Wir haben einen Weg vor uns, den Dornen und Abgründe begrenzen. Aus diesen herauszukommen, stehen uns vor der Hand nur schlechte Pferde und abscheuliches Fuhrwerk zu Gebote. Wechseln wir mindestens beides und schreiten wir mutbig einher, um aus dem abscheulichen Wege in den wir gerathen, hinaus zu kommen. Ich halte die Republik für unmöglich, da sie uns aber von der Vorsehung beschieden, unterwerfen wir uns ihr. Gedeiht sie, dann beugt ich mich vor ihr.“ — Eine Deputation von Studenten und Mitgliedern des demokratischen Clubs hat der Nationalversammlung eine Petition um unbedingte Amnestirung aller Junigefangenen vorgelegt. — Das Manifest Cavaignacs, welches aus den Federn der Minister Dufoure und Vivien geflossen sein soll, wirkt durch seine einfache, würdige, klare und feste Sprache allenthalben. — Ein Brief des Grafen Leon, natürlichen Sohn des Kaisers, der gegen Louis Napoleon gerichtet, wurde in der Nationalversammlung veröffentlicht. Ich theilte Ihnen gestern mit, daß das Manifest Louis Napoleons sich auf ein noch unbekanntes Testament Napoleons basiren soll. Nun beschwert sich Graf Leon über die Art und Weise, wie ungeachtet aller seiner Bestrebungen dieses Testament zu erhalten ihm dasselbe vorenthalten werden sei. Diese Klage bildet den Hauptinhalt des Briefes. Bosnien. Aus einer zuverlässigen Quelle, nämlich von einem Grenzollbeamten, kam uns die am 8. Nov. aus dem Munde glaubwürdiger Bosnier geschöpfte Nachricht, daß der gewesene Europolier Gesspan, Anton Jossipovic seit einiger Zeit an mehreren bosnischen Grenzpunkten in türkischer Kleidung gesehen werde. Zwei Bosnier sahen und erkannten ihn, wie er in Gesellschaft einiger Türken nach Modric sich begab. Man sagt, er reise als Emmissär Kossuths herum mit vollen Silber- und Goldbeuteln, womit er die Türken zu einem Einfälle in Croatien, Slavonien und Wojwodina zu bewegen versucht. Dem Verräther seines eignen Volkes ist nichts heilig!